№ 28. Magdeburg, 9. Juli 1885. XVI. Jahrg.

Israelitische Wochenschrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Wöchentlich erscheint je eine Nummer der „Wochenschrift", des „Familienblatts" u. des „Litteraturblatts". Preis für alle drei Blätter bei allen Postämtern u. Buchhandlungen 3 Mark vierteljährlich. Mit directer Zusendung: jährlich 14 Mark, nach dem Auslande: 16 Mk. (8 fl., 20 Frcs., 8 Rbl., 4 Dollars). Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf., des „Litteratur-Blatts" à 15 Pf. des „Familien-Blatts à 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber:
Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Für Wahrheit, Recht und Frieden!

Inhalt:

Wochen-	Juli. 1885.	Tammus. 5645.	Kalender.
Donnerstag .	9	26	
Freitag . . .	10	27	
Sonnabend .	11	28	מטות מסעי Perek 2. (9,12) Neumondeinsegnung.
Sonntag . .	12	29	
Montag . . .	13	1	Rosch Chaudesch Aw.
Dienstag . .	14	2	
Mittwoch . .	15	3	
Donnerstag .	16	4	

Ueber unser Verhalten im Kampfe.

Ueber die Haltung unseres Blattes in dem Stöcker-Proceß, besonders über die beiden Leitartikel in Nr. 26, sind es von vielen Seiten zustimmende und anerkennende Zuschriften geworden, die uns als Beweise dafür, daß man in gebildeten Kreisen hierüber dieselben Empfindungen hegt, alle lieb und werth sind; aber eine dieser Kundgebungen, die uns von hochachtbarer Seite zuging, und die einige jener Gedanken noch weiter ausführt, einzelne etwas zu weit gehende Auslassungen auf das rechte Maaß zurückführt, sei hier zu Nutz und Frommen aller unserer Glaubensgenossen abgedruckt. Herr Rechtsanwalt Metz schreibt uns:

„Es kann nicht genug davor gewarnt werden, jüdischerseits ein zu lautes Triumphgeschrei über den Ausgang des Stöcker'schen Processes zu erheben. Allerdings hat sich Stöcker nicht blos als ein principieller Gegner, sondern als persönlicher Feind der Juden und des Judenthums gezeigt, allerdings steht er an der Spitze der unsaubern Berliner Antisemitenbewegung und sucht ihr durch seine hohe geistliche Stellung, sowie durch seine, in den Mitteln nicht sehr wählerische Agitation ein höheres Relief zu geben, allein auch ihm gegenüber müssen wir Juden uns vor jeder Uebertreibung fern halten, um so mehr, als wir in der Lage sind, gerade gegen ihn den Vorwurf maßloser Uebertreibung jüdischer Fehler und Mängel zu erheben.

Auf diese Bemerkung wurde ich besonders gebracht durch den zweiten Leitartikel in Nr. 26 dieser Wochenschrift: „Das Judenthum und seine Feinde", in welchem neben vielem Trefflichen auch einige apodictisch hingestellte Urtheile enthalten sind, die doch nicht allgemein als „Aeußerungen der jüdischen Presse" gelten dürfen. .כדי שלא ליתן פתחון פה לשטן

So hat der Berliner Gerichtshof nicht das Vorhandensein eines „wenigstens fahrlässigen Meineides" bei Stöcker festgestellt, und bekenne ich ganz offen, daß von einem wissentlichen Meineide überhaupt nicht die Rede sein kann und auch die Feststellung eines fahrlässigen Meineides im gesetzlichen Sinne mir sehr zweifelhaft erscheint.

Stöcker ist allerdings im Kampfe gegen das Judenthum ein unwahrer Mann und hat diese Unwahrheit in manchen seiner Auslassungen so bethätigt, daß die Annahme nicht zurückzuweisen, daß er sich seiner Unwahrhaftigkeit hätte bewußt sein müssen, allein des Verbrechens des wissentlichen Meineides, offenbar angedeutet durch das Wort „wenigstens" darf er jüdischerseits nicht beschuldigt werden, wir würden alsdann in denselben Fehler der Unwahrheit verfallen. Den Eid hat Stöcker in einer Angelegenheit geleistet, die uns Juden als solche nicht berührt, wir haben mit diesem Eide nichts zu schaffen

Indessen ist dieser Theil des betreffenden Artikels noch nicht so schlimm, wie derjenige, in welchem er die vollständig beweislose Beschuldigung aufstellt, daß die ungarischen Antisemiten die Esther Solimossy ermordet hätten. Eine solche, durch gar nichts bewiesene Beschuldigung darf niemals erhoben werden, am allerwenigsten jetzt, wo der Proceß von Tisza Eßlar schon lange zu Ende ist. Es liegt nicht der geringste Beweis dafür vor, daß Esther Solimossy von Antisemiten ermordet sei und noch weniger dafür, daß solches zu dem Zwecke geschehen, um die Juden des Mordes zu bezichtigen. Eine solche beweislose Behauptung als Thatsache hinzustellen, ist eine Ungerechtigkeit und kann der jüdischen Presse schwere und verdiente Vorwürfe zuziehen. Aehnlich ist es mit dem Neustettener Synagogenbrand, über dessen Entstehung wir nichts wissen.

Die jüdische Presse hat die doppelte Pflicht, in dem Kampfe, den wir Juden gegen unsere Feinde zu führen haben, vor Allem den Weg der Wahrheit und der Gerechtigkeit nicht zu verlassen. Auch den Gegnern gegenüber müssen wir gerecht sein und uns nicht in dieselbe Ungerechtigkeit stürzen, deren sie sich gegen uns schuldig machen. Ist es die Pflicht jedes einzelnen Juden, stets eingedenk zu sein, daß für sein Thun die Gesammtheit, wenn auch ungerechter Weise, verantwortlich gemacht wird und er deshalb jeden Anlaß zu Chillul haschem vermeiden muß, so muß die jüdische Presse sich ihrer Verantwortlichkeit nach dieser Richtung hin um so mehr bewußt sein.

Seien wir dankbar gegen die göttliche Vorsehung, wenn sie den Rath unserer Feinde und Verleumder zu nichte macht; aber vergessen wir niemals den Spruch des weisen Königs, daß wir uns über den Fall unserer Feinde nicht freuen sollen.

Bielefeld. Metz."

Der hochgeschätzte Herr Einsender wird uns nicht der Indiscretion zeihen, wenn wir auch aus seinem Privatbrief an uns folgenden uns aus dem Herzen gesprochenen goldenen Worten hier eine weitere Verbreitung geben: „Den Antisemitismus unserer Zeit werden wir, wie zu allen Zeiten, am Besten durch Achten auf uns selbst, durch ruhiges bescheidenes Ausharren, nicht durch Wüthen und Stürmen bekämpfen. Das alte Wort Mose's: „Der Herr wird für Euch streiten" — gilt auch für unsere Zeit. Gerade in den Processen Tisza-Eßlar, Neustettin und Stöcker hat sich das Walten der Vorsehung vor aller Welt kund gethan und wieder sich bewährt das: הנה לא ינום ולא יישן שומר ישראל. In allen dreien hat nicht jüdisches Verdienst die Entscheidung herbeigeführt. In Ungarn war es der wackere Staatsanwalt, in Neustettin ein an sich gleichgültiger Formfehler, bei Stöcker sein eigenes Verhalten und zwar meistens in Dingen, die uns nichts angingen."

Was thut uns Noth?

Ein Wort über Religionsunterricht.

Von J. Klingenstein in Ober-Ingelheim.

V.

Es ist für mich, in der Schule wie im Leben, stets verletzend, wenn die kleinen und großen Kinder ihre kritische Weisheit gegen die Bibel auskramen und die Wundererzählungen oder dergl. mit einigen abgedroschenen Phrasen bemängeln, die der Herr Realschüler oder die „höhere Fräulein Tochter" irgendwo aufgelesen. Derartiges wird der rechte Lehrer nicht beantworten und gegebenen Falles mit ernst strafender Rede abweisen. Man wolle uns nicht verkennen. Wir wollen, daß der Lehrer ein Mann fester Ueberzeugungen sei, frei im Denken, frei im Handel. Wir gehören sicher auch nicht zu denjenigen, denen das Wunder „des Glaubens liebstes Kind" ist. Wir haben uns am wenigsten in unserem Leben mit jenen müssigen Fragen beschäftigt, wie die Wunder „natürlich" zu erklären sind. Wir haben gar nichts übrig für derartige oft selbst „sehr wundersame, thörichte Deutungen." — Das Judenthum, die jüdische Lehre und das jüdische Religionsgebot beruhen nicht auf dem Buchstaben- und Wunderglauben*) nicht auf unvernünftigen oder gar widervernünftigen Dogmen.**) Mit all dem hat sich die Schule nicht zu beschäftigen; sie darf es nicht. Es ziemt sich nicht, daß wir die Autorität der Bibel mit unserer eigenen Autorität zu decken suchen. Wenn wir in den biblischen Geschichten, in den Weisheitssprüchen dieses der Menschheit aller Zeiten heiligen Buches, in den begeisterten Anrufungen eines Jesaias, Jeremias oder Joel, eine schöne, ewige menschliche Bedeutung ausgedrückt sehen, so schöpfen wir für uns und unsere Kinder aus dieser Quelle, aus dieser Offenbarung des Gottesgeistes, die ihre Wahrheit und Autorität in sich selbst hat. Wir wollen dann nicht, daß sie um ihrer Umhüllung Willen bekrittelt werde. Was sich aber für unser sittliches, geistiges und religiöses Leben unfruchtbar erweist, das übergehen wir mit gutem Gewissen. Damit genügen wir unserer Pflicht. Der Zwiespalt, von dem die Gelehrten sprechen, besteht nicht für den verständigen Lehrer. „Es wächst und erhält sich nichts Organisches ohne Schale und Rinde. Wenn einmal Mehl und Wein gemahlen und gekeltert vom Ackerfeld in Truhe und Faß sich ergießen, dann wollen wir auch „reinen Geist" pflanzen." ***)

Es ist ein anderes, wissenschaftlich zu lehren und zu sprechen und wieder ein anderes Kinder zu belehren und zu unterrichten; sie zur Sittlichkeit, zur Religion zu führen.

Und weil man nicht lehren kann, was man nicht genau weiß, darum verlangen wir, daß unsere Lehrer mit den Lehren, mit der Geschichte und dem Schriftthum unserer Religion, soweit diese für die Lehre bedeutsam, für die Gegenwart und Zukunft wirksam und inhaltreich sind, vertraut gemacht werden. Der jüdische Lehrer muß die heilige Schrift kennen; es darf ihm auch das spätere, rabbinische Schriftthum nicht ein „Buch mit sieben Siegeln" sein. Darum braucht und soll er deswegen doch nicht das sein, was er eben nicht sein kann: „ein rabbinisch Gelehrter!*)" Er muß sie, die biblischen Schriften, aber auch unterrichtlich zu behandeln wissen. Darum wollen wir, daß der Religionslehrer pädagogisch durch und durch gebildet sein. Nur der anschauliche, naturgemäße Unterricht wirkt erziehlich. Das Abrichten auf das Schulfach oder gar auf einen einzelnen Unterrichtsgegenstand, wie es in vielen Lehrerbildungsanstalten noch üblich zu sein scheint, muß ein Ende haben, wenn die Lehrer ihrer Aufgabe genügen, Bildner und Erzieher des Volkes sein wollen und sollen. Nur die vollkommene Bekanntschaft mit dem Gegenstande verbunden mit erziehlicher und unterrichtlicher Erkenntniß befähigt zu ersprießlichem Wirken. Die Pädagogik ist die Wissenschaft von der Entwicklung des Kindesgeistes, und so wenig ein Sämann Früchte zu erzielen vermag, wenn er die Natur des Bodens und die richtige Zeit zur Aussaat nicht beachtet, so wenig kann der Lehrer wirken, wenn er auch das sachlich beste Wissen hat, so lange er den Boden seiner Aussaat — die Kindesnatur — nicht kennt. Es giebt wohl verschiedene Methoden, die bei guter Anwendung gleich gut sein mögen, aber — sie müssen eben doch „Methoden," d. h. auf allgemein pädagogischer Erkenntniß und Erfahrung gegründet sein; und es giebt in Wahrheit nur eine Pädagogik: — richtige Erkenntniß der Kindesnatur und deren Entwicklung. Kenntniß der Individualitäten und Kenntniß der Unterrichtsobjekte, das sind nur die Strahlen dieser einen Pädagogik. Wir können darum auch nicht zugeben, daß es genügend sein würde für den Religionslehrer, ihn bekannt zu machen mit dem Inhalte und mit der Methodik blos des Religionsunterrichts. Wenn die religiöse Erkenntniß und deren Bethätigung im Leben „des Lebens und Wissens Krone" sein; wenn sie den ganzen Menschen, sein Denken, Fühlen und Wollen, erfassen soll, so muß der Religionslehrer ein durch und durch gebildeter, ein ganzer Lehrer sein! Schon um

---

*) Letzteres betont bekanntlich auch Maimonides.

**) Die Vernunftgemäßheit unserer Religionslehren hebt schon Moses als besonderes Charakteristikum des Judenthums hervor: כי היא חכמתכם ובינתכם.

*) Wir haben denselben Gedanken einmal in einer Homilie also ausgesprochen:

So lange wir selbst nicht „reine Geister," sondern Geist im Gefäße des Körpers sind, so lange werden wir den Geist der Religion nur durch das Medium von Ceremonien und Symbolen erfassen; כשנשתברו הלוחות האותיות פורחות „wenn die Formen zerbrochen werden, fliegt der Geist gleich einzelnen Buchstaben haltlos in der Luft umher." (Red.)

ihrer dereinstigen Lebensstellung Willen müssen unsere Lehrer das Wissen und die Bildung haben, das man bei einem tüchtigen Volksschullehrer „mit weitem Blicke“ voraussetzen darf. Daß sie gegen die übrigen Volksschullehrer, auch die besten, in keinem Punkte zurückstehen dürfen, das werden erst diejenigen recht verstehen, die, wie Schreiber dieses, an einer vielklassigen Gemeindeschule mit Lehrern aller Confessionen zusammen zu wirken haben. והמשכיל יבין.

Wir können nicht umhin, nochmals in einem Punkte einleuchtend und anschaulich darzustellen, welcher Unterschied zwischen gelehrter und pädagogischer Bildung und unterrichtlicher Praxis ist. Der Gelehrte — und der Prediger auf der Kanzel — geht von einem allgemeinen Satze, vom Ganzen aus, und erläutert ihn durch das Einzelne, er verfährt (in den meisten Fällen) analytisch: er beweist das, was er in dem allgemeinen Satze ausgesprochen. Der Lehrer in der Schule darf Nichts voraussetzen, was noch nicht dagewesen ist. Er geht von einer bewußten Einzelerscheinung, von einer Anschauung aus und kommt durch das Zusammenfassen solcher Einzelerscheinungen schließlich zu einem Allgemeinen. Er verfährt synthetisch. — Oder: Der Redner auf der Kanzel stellt einen Bibelvers an die Spitze und erläutert ihn. Der Lehrer führt am Schlusse seiner Unterrichtsstunde den Vers auf, um den Inhalt dessen, was er gelehrt hat, in demselben zusammenzufassen.

Darum muß in jeder Lehrerbildungsanstalt die berufliche Ausbildung eine pädagogische und der Unterricht in der Form im Ganzen selbst so sein, wie die Zöglinge einmal unterrichten sollen. Als der Schule in Deutschland — vor etwa einem Jahrzehnt — höhere Ziele gesteckt wurden und ein lebendiges Streben nach vorwärts sichtbar war, berief man darum an die Lehrerbildungsanstalten Deutschland's, Männer mit seminaristischer Bildung, die „von der Pike auf“ gedient hatten. Die bedeutendsten Pädagogen der Gegenwart (Dr. Wicherd, Lange, Kehr, Dittes, Lüben u. v. A.) haben diesen Weg durchgemacht. Das Andere — ist der evidenteste Beweis der Reaction auf dem Schulgebiete. Täusche man sich darüber nicht. Und wenn die Lehrer, und die Lehrer der Lehrer „in tausend Zungen predigten, wenn sie die berühmtesten Gelehrten wären und sie wüßten nicht, wie die Kindesseele sich entfaltet, und es fehlte ihnen der Sinn für die Arbeit in und am Kleinen, so wäre ihr Thun unfruchtbar! Sie wären nicht im Stande, im Jünglinge Begeisterung für den Lehrerberuf zu erregen, und ohne Begeisterung kann der Lehrer der Religion Nichts wirken! Die Zukunft des Judenthums hängt von den Anschauungen ab, die über Beruf und Bedeutung des Lehrerstandes im jüdischen Volke gepflegt werden!

Wir verlangen, daß ein jüdischer Lehrerstand gepflanzt werde, der seine Aufgabe ganz und voll erfaßt und sich ihr mit Liebe und Hingebung widmet. Mit solchen Lehrern sind alle übrigen Hindernisse zu besiegen! Wir wollen, daß durch die richtige Lehrerbildung in dem einzelnen Lehrer das Bewußtsein erweckt werde, daß er einem Ganzen angehört — dem Lehrerstande; und daß dieser — der Lehrerstand — wieder berufen ist, immer höheren Gesammtheiten: dem Judenthume, dem Vaterlande, der Menschheit zu dienen. Der Lehrer muß ausgerüstet werden mit der Kraft, die Leben schafft. Ob er an einer Volksschule oder an einer Religionsschule zu wirken berufen wird — er muß zu beiden ausgerüstet sein und das Bewußtsein in sich tragen, daß er überall Volksbildner ist; daß die Lehrer die Träger sind der „Krone der Lehre“ in all' ihrem Thun, vom Anfang an. Wir sagen dies nicht dem richtigen Lehrer; denn der fühlt es in seinem Herzen. Und wer's nicht fühlen würde, für den wäre unser Wort nutzlos, — denn er wäre kein Lehrer! — Wir sagen es nicht denjenigen, die durch ihr Leben und Thun, durch Charakter und Beispiel bezeugen, daß sie wissen, was sie sind und was sie wollen; die „trotz alledem“ die Begeisterung pflegen, die aus ihrem Berufe quillt; die nichts sein wollen, als Lehrer! Wir sagen es denjenigen, die, leider auch eine große Zahl, — vielleicht die größere — des Lehrers Wirken gleich schätzen der Arbeit des Tagelöhners. Diesen sei unser Schlußwort gewidmet!

Berliner Briefe.

Von B.—g.

Es muß jeden um die Zukunft besorgten Freund des jüd. Religionsunterrichts freuen, zu sehen, wie man seit einigen Jahren bemüht ist, denselben durch den Profangegenständen entlehnte, methodische Behandlung innerlich zu heben und durch Wachrufung alles Interesses für das Judenthum und Erinnerung an seine große Vergangenheit die allgemeine, ihm gebührende Theilnahme wieder zuzuwenden. Dieses Bestreben zeigte ja auch die vorjährige Rabbinerversammlung und es ist der Grundton, der aus periodisch wiederkehrenden Versammlungen jüd. Lehrer hervorklingt. In Ostpreußen hat die Regierung den ernsten Bemühungen der Rabbiner und Lehrer, die jüdische Jugend zum Erbe ihrer Väter zurückzuführen, den energischsten Vorschub geleistet durch die Mahnung an die Eltern, auf dieses erste aller Unterrichtsfächer ihre besondere Aufmerksamkeit zu richten. In der That war dieser Hinweis von solcher Stelle, wie man den diesjährigen Berichten entnimmt, vom besten Erfolge begleitet. Auch an sehr vielen anderen Orten ist der Religionsunterricht zum Gegenstande von Erwägungen geworden, und wenn eine Besserung nicht gleich merklich wird, so werden sie doch nach und nach zum Ziele führen. So hört man von kleinen Städten in dieser Hinsicht manch Erfreuliches. Um so mehr muß man seine Verwunderung darüber äußern, daß die Reichshauptstadt so wenig Antheil nimmt an der Wiederbelebung des religiösen Sinnes und der religiösen Institutionen. Der Seltenheit der Nachrichten in jüd. Zeitungen nach, könnte man mit befriedigendem Stillschweigen darüber vorübergehen. Es ist dem aber keineswegs so. Ueber die thatsächlichen Zustände des Religionsunterrichts hierselbst kann nicht genug gesagt und geklagt werden, denn sie entsprechen durchaus nicht der Wichtigkeit desselben für die Kenntniß des jüdischen Lebens, die hier größer ist als in kleinen Städten.

In letzteren haben nur Leute, die gänzlich mit der Religion gebrochen, die Beobachtung der jüd. Sitten aus dem Hause verbannt, die große Mehrzahl hält an dem von den Ahnen überkommenen Gute fest, der eine mehr, der andere minder. Der Einfluß der Gemeindemitglieder aufeinander ist nicht zu verkennen, jeder fühlt für das Wohl der Gemeinde und das Bestehen ihrer Anstalten zu sorgen sich mehr verpflichtet, als hier in der Riesenstadt, wo er seine eigenen Wege wandelt und der wohlthätigen Einwirkung seiner Gemeindegenossen entbehren muß. Wer möchte bestreiten, daß letzterer Umstand ohne Folgen bleibt für die religiöse Erziehung? Hier überläßt jeder die Sorgen um das Gemeinwohl einem andern. Das religiöse Leben ist aus dem Hause verdrängt, selbst Leute, die die alten heil. Einrichtungen theoretisch verehren und lieben, üben sie nicht, weil das weltstädtische Treiben Hindernisse darin bietet. Während das Kind wo anders die Sitten und Gebräuche miterlebt und mitthut, muß es sie hier erlernen und kommen ihm wie eine fremde Welt vor, dort kennt es das religiöse Leben aus religiöser Praxis, hier soll es das Kind aus der Religionslehre kennen. Selbstredend ist die Religionsschule in letzterem Falle von größerer Bedeutung. Welch unglaubliche Erfahrungen man hier macht, die bezeugen wie wenig jüdischer Sinn in den Familien herrscht, wird den Kleinstädtern nicht begreiflich scheinen. Ein Beispiel aus der Erfahrung sei erlaubt:

Ein 13 Jahr alter, ohne geringste Vorkenntnisse zur Vorbereitung für die Bar mizwa übergebener Knabe, wußte nicht was eine Synagoge ist, hatte noch nie eine gesehen.

Daß 13jährige Knaben die Namen der Erzväter nicht kennen, ist nichts so außergewöhnliches.

Wie gering die Theilnahme am Religionsunterricht in den Religionsschulen ist, läßt sich mit ziemlicher Genauigkeit ziffermäßig feststellen.

Die 1884 vorgenommene Zählung der Schüler ergab 5100 jüdische, die 1000 die jüd. Gemeindeschule besuchenden Schüler und Schülerinnen nicht mitinbegriffen. Demnach hatte Berlin 1884 6100 schulbesuchende jüdische Kinder. Dieser Zahl nach zu urtheilen müßten die 8 Religionsschulen vor Ueberfüllung klagen.

Wir wollen aber sehen, wie es in Wirklichkeit aussieht.

Nur 2 Schulen, die Gemeindereligions- und Hildesheimersche, haben je eine 200 übersteigende Schülerzahl; die anderen 6 nur durchschnittlich 60. Sämmtliche Religionsschulen werden etwa 900 haben; die 1000 der jüd. Gemeindeschule dazu, sind in runder Zahl 2000. Daß vielleicht 2—300 im Hause Unterricht nehmen, ändert an dem Gesammtresultat nichts. Von 6100 haben also nur 2200 jüd. Schüler Religionsunterricht, also nur $^1/_3$ der ganzen Schülerzahl und $^2/_3$ derselben entbehren ihn. $^2/_3$ der einstigen Judenheit Berlins werden das Judenthum nur vom Hörensagen kennen. Gewiß, ungünstigere Verhältnisse werden in keiner Gemeinde anzutreffen sein.

Wir wollen das noch von einer anderen Seite aus betrachten.

Der Mangel am Religionsunterricht ist von um so schädlicherer Wirkung, je gehobener die von den Schülern besuchten Schulen, je geistig gehobener die Carrière ist, der sie zusteuern. Von den 5100 Kindern gehören $^2/_3$ höheren Lehranstalten an.*)

Es sind der Beispiele genug gewesen, wie gerade die hervorstechenden Geister die erste beste Gelegenheit ergriffen, um, den eigenen Ueberzeugungen untreu, nur um vergänglicher Vortheile willen, den Glauben der Väter abstreiften wie ein Gewand. Wenn die kalte Erleuchtung des Geistes der Erwärmung des Herzens, des Organs der Religion, eintreten soll, kann die Zeit andere als den Nutzen kalt berechnende Verstandesmenschen hervorbringen? Man hat die Unerträglichkeit und das Wetterwendische im Character eines solchen Kopfmenschen in Zeiten gesehen, wo an das warme Gefühl und die Pietät gepocht wurde und es galt, auf den winkenden Vortheil zu verzichten. Gegenwärtig geschieht es ja noch, daß, je wissenschaftlicher der einstige Beruf wird, die religiöse Seite desto mehr vernachlässigt wird, statt daß alle seelischen Kräfte, also besonders Verstand und Gemüth, gleichmäßig zur Entwickelung kommen sollten. Dem Religionsunterricht ist es vorbehalten, das Gemüth in idealster Weise zu bilden.

„Woher kommt diese bedenkliche Erscheinung, aus der gewisse Leute Kapital zu schlagen suchen, nämlich, daß nur so wenige an dem Religionsunterrichte Theil nehmen", — fragte mich ein bedeutender Schulmann hierselbst, von dessen einigen 80 jüd. Schülern nur einzelne den Unterricht genießen.

Die Antwort darauf in meinem nächsten Briefe.

*) Gerade hier thut er am meisten Noth und wird er am meisten vermißt.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Magdeburg. Daß die antisemitischen Blätter und Vereine für den so „unschuldig" leidenden Stöcker mit größtem Eifer eintreten, nimmt Niemand Wunder, sie können und dürfen den Führer so leicht nicht preisgeben, aber interessant ist das Verhalten, der sich noch immer national-liberal nennenden Blätter. Die verschämten Freunde des Herrn Hofprediger Stöcker, die Herren Nationalliberalen, scheinen ebenfalls in Sorge zu sein, der von ihm betriebene Antisemitismus möchte durch den „Fall Stöcker"(s?) zu Schaden kommen und vielleicht gar ganz versumpfen und versanden. Sie fangen daher auch schon wieder an, aufzuwiegeln. Ihr Mundstück, die „Nat.-Lib. Corresp.", schreibt:

„Die Erörterungen über den Proceß Stöcker nehmen mit Recht noch immer die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch. Es wäre aber zu wünschen, daß die heilsamen Lehren, welche aus demselben zu entnehmen sind, etwas objectiver und tiefer gewürdigt würden, als es im Allgemeinen der Fall ist. Nur zu natürlich ist es ja, daß die überaus herausfordernde Weise, in welcher Herr Stöcker vorgegangen ist, seine Gegner jetzt in erster Linie ein persönliches Rachebedürfniß befriedigen läßt. Das ist indeß nun wohl zur Genüge geschehen, und es dürfte für die ernste (?!) Publicistik an der Zeit sein, den Fall mehr in seiner allgemeinen Bedeutung zu fassen. Wir haben diejenigen politischen Bestrebungen, durch welche Herr Stöcker seine ihm eigenthümliche Berühmtheit erlangt hat, niemals gebilligt, aber wir können uns einen Standpunkt vorstellen, von dem aus auch ein sittlich-ernster Mann diese Bestrebungen bis zu einem gewissen Grade für berechtigt hält."

Dieser Wink mit dem Zaunpfahle ist wohl deutlich genug. Und so werden wir denn an den nationalliberalen Blättern wohl bald wieder den frischen, fröhlichen Antisemitismus weiter anbahnen sehen und die Erfahrung an Herrn St. machen, „den Bösen sind wir los — die Bösen sind geblieben". Nun wissen wir aber auch, weshalb der Heerbann Bennigsens im Siegener Kreise noch im letzten Jahre den Herrn St. zu einem Mandat verholfen hat, woran die nationalliberrale „Köln. Ztg." jetzt erinnert.

„Uns genügt blos die Thatsache," bemerkt dazu die „V. Ztg.", „daß die „Köln. Ztg." eingesteht, im vorigen Jahre von Herrn Stöcker noch eine so gute Meinung gehabt zu haben, daß sie ihn zu einem Sitze im Reichstage für geeignet gehalten hat. Wir sind neugierig, wie lange die jetzige schlechtere Meinung vorhalten und ob sie wohl die im Herbste bevorstehende Wahlbewegung überdauern wird."

Nach den obigen zarten Andeutungen der „Nat.-Lib. Corr." sind wir über die Haltung der Nationalen in dieser Frage nicht mehr von Neugierde geplagt.

Auch hat sich gewissen Leuten gegenüber, und deren sind nicht wenige, Herr St. noch lange nicht so abgewirthschaftet, daß sie auf ihn verzichten und ihn fallen lassen sollten. Gerade diese Art politischer „Größen" sind ja nicht leicht zu ersetzen. Moralischer und politischer Niedergang decken sich selten genau und „Gottes Mühlen mahlen langsam", wie es im Sprüchwort heißt.

Vor der Hand wird das, was bei dem Handel Stöcker-Bäcker herauskommen wird, sich wohl so ziemlich mit dem decken, was die Getreuen Stöckers hier in Magdeburg — der hiesige conservative Verein — in ihrem Schmerzenstelegramm in die Worte faßte:

„Bei allem Schweren, welches die letzten Tage gebracht, ist es uns Herzensbedürfniß, Ihnen unser vollstes Vertrauen und unwandelbare Verehrung zum Ausdruck zu bringen. Gott stärke Sie zu weiterer gesegneter Arbeit!

Der Vorstand des Conservativen Vereins Magdeburg."

Das hätte die „Nat.-Lib. Corr." auch telegraphiren können.

Aus **Wiesbaden** geht uns „zur Frage der israelitischen Allianz in Deutschland" folgende beachtenswerthe Meinungsäußerung mit der Bitte um Aufnahme zu, die wir gern gewähren:

„Alle Achtung vor Herrn Dr. Lehmann in Dresden und seinen sonstigen Bestrebungen. Daß aber derselbe die Trennung der deutschen Mitglieder von der Alliance Universelle wiederum anregt, ist sehr zu bedauern. Schon die Verhandlungen hierüber, die Begründung für und gegen, sind von großem Nachtheil oder können doch leicht nachtheilige Folgen haben.

Ich möchte dringend anrathen, davon abzulassen und unsere Alliance zu lassen, so wie sie ist. Von den politischen Motiven abgesehen – mit unserer Alliance als einem rein Culturzwecke verfolgenden Verein hat die Politik nichts zu schaffen — spricht schon der Umstand dagegen, daß die jetzige Alliance Universelle besteht und in ihrem Fortbestehen gesichert ist, während bei Ausscheidung sämmtlicher Mitglieder in Deutschland dieses Fortbestehen in Frage stehen oder doch deren Wirksamkeit jedenfalls verringert wird, und ob eine

„Deutsche Alliance“ zu Stande kommt, sehr zu bezweifeln ist. Ich bin sicher, daß ein großer Theil von der Alliance Universelle sich nicht trennt, aus ihr nicht ausscheidet, daß aber auch Viele, die ausscheiden, der deutschen nicht beitreten

Darum: שב ואל תעשה עדיף! Dr. Adler,
Wiesbaden, 3. Juli 1885. emer. Landrabbiner.“

Jarotschin, 2. Juli. (Or.-Corr.) Unserem Städtchen ist das selten hohe Glück zu Theil geworden, am 27. und 28. v. Mts. Se. K. K. Hoheit den Kronprinzen des deutschen Reiches als Gast Höchstseines Hofmarschalls, unseres Grafen von Radolinski, in seinen Mauern zu beherbergen. Ueber den ebenso großartigen als herzlichen Empfang, der ihm sowohl seitens des Grafen als der Stadt bereitet wurde, haben die provinzialen und anderen Tagesblatter ausführlich berichtet. Dem Correspondenten eines jüdischen Blattes erübrigt nur das nachzutragen, was für das Judenthum von Interesse sein dürfte. War es doch unser Glaubensgenosse, Herr Bürgermeister Goldring, dem die hohe Ehre beschieden war, den dereinstigen Erben der Krone nicht allein Namens der Stadt ehrfurchtsvoll zu begrüßen, sondern ihm auch die in der Schloßhalle versammelten Behörden und Ortsgeistlichen &c., sowie die vor dem Schlosse aufgestellten städtischen Behörden, Vereine, Schulen &c. vorzustellen. Ein „Kiddusch haschem“ in der höchsten Bedeutung des Wortes war es, zu sehen, wie Se. K. K. Hoheit beim Abschiede vom Bahnhofe dem Herrn Bürgermeister für den ihm seitens der Stadt bereiteten Empfang zu wiederholten Malen herzlich dankte und die Hand drückte.

Unter den Geistlichen, die im Ornat erschienen waren, befand sich auch unser Herr Rabbiner Bloch, dem auch die hohe Ehre zu Theil wurde, Sr. K. K. Hoheit vorgestellt und von Höchstdemselben in huldreicher Weise angesprochen resp. über das Eine und Andere befragt zu werden.

Sonntag, den 28., besuchte Se. K. K. Hoheit einige Minuten die kath. Kirche und wohnte dem Gottesdienste in der evang. Kirche bei. Der in Aussicht genommene Besuch der zu diesem Zwecke festlich geschmückten Synagoge mußte wegen der vorgerückten Zeit zu unserem tiefsten Bedauern aufgegeben werden.

Mülheim a. d. R., 29. Juni. Auf dem gestern hier abgehaltenen Verbandstag der Rheinisch-Westfälischen Thierschutzvereine hielt Herr Kreisthierarzt Dr. Schmidt jun. einen Vortrag über die Schlachtungsmethoden mit besonderer Berücksichtigung des Schächtens. Der von vielem Beifall aufgenommene Vortrag wird demnächst in der „Fleischerzeitung“ veröffentlicht. Erwähnt sei, daß Redner ein Gegner der z. Z. vielfach eingeführten Schlachtmaske ist. Eine Schlachtungsmethode, die allen Anforderungen der Humanität entspricht, — denn es soll den Thieren nicht unnütze Qual bereitet werden, — giebt es z. Z. noch nicht, doch werden die großen, in letzter Zeit gemachten Fortschritte auch hierin endlich ihr Ziel erreichen. Interessant ist und in weiteren Kreisen jedenfalls nicht bekannt, folgende Thatsache. Es ist erwiesen, daß jene, ca. zwei Minuten nach dem tödtlichen Schnitt auftretenden Zuckungen und Krämpfe des geschlachteten Thieres, die für eine ordentliche Ausblutung und dadurch hervorgerufene Güte und Haltbarkeit des Fleisches sehr wesentlich, dem Thiere keinen Schmerz bereiten; es ist zu dieser Zeit bewußtlos und sind jene Zuckungen nur sogenannte Reflexbewegungen. Dem Schächten, gegen das der Verband Front macht, steht der Redner nicht gerade direct unsympathisch gegenüber, da diese Schlachtmethode keineswegs so grausam sein soll, als man oft annimmt, allein die Vorbereitungen zu dieser Art des Schlachtens sind als unberechtigte und unnöthige Grausamkeiten und Thierquälereien zu verwerfen. Der Vortrag des Redners gipfelte in den Thesen: Die Betäubung des Thieres hat dem Schlachten selbst unmittelbar vorherzugehen; die Vorbereitungen zum Schlachten sollen keine thierquälerischen sein; es sind namhafte Preise auf die Erfindung einer rationellen, von Thierquälerei befreiten Schlachtmethode auszusetzen.

Aus dem Hannöver'schen (Schluß). Aber noch ein ganz anderer Punkt ist es, um dessen Abstellung, resp. Mithilfe zur Abstellung der neu erwählte Seminardirektor ersucht werden müßte, ich meine die Trennung des Schächtamtes vom Lehramte. Da sind Orte, welche einen Elementarlehrer &c. engagiert haben, der aber als Hauptamt das Schächten hat. Die Gemeinde, welche in der Mehrzahl aus 9 Schlachtern besteht, kümmert sich nur um den Schächter, nie um den Lehrer, in der Schule kann es zugehen, wie es will, wenn der Schächter nur sofort zur Verfügung steht, gleichviel ob spät oder früh, und alles koscher schächtet. So theilte mir ein benachbarter College eine statistische Tabelle mit, wonach er im Jahre 1883: 400 Stück Großvieh und fast 1800 Stück Kleinvieh (außer Geflügel) geschächtet. Nach einer anderen Tabelle waren unter 120 Tagen 10 schächtfreie Tage (also nicht einmal jeder Sonnabend frei). In diesen 110 Schächttagen wurden 135 Stück Großvieh und 578 Stück Kleinvieh geschächt. Auf die einzelnen Tagesstunden vertheilt, ergiebt sich folgendes Verhältniß:

	Großvieh	Kleinvieh
Morgens von $5^1/_2$—7 Uhr bis zum Beginne des Unterrichtes	25,19%	9,17%
In der Mittagspause von 11—1 Uhr	13,33%	23,70%
Nach der Schule von 3—6 Uhr	47,30%	55,71%
Abends von 6—$9^1/_2$ Uhr	13,33%	8,31%

Wer sich von manchen unerquicklichen Scenen einen Begriff machen will, muß solches selbst erlebt haben. Die Bezeichnung „blutiges Handwerk“ hätte auf keinen Lehrer besser gepaßt, als auf diesen, der nicht nur sehr oft eine Stunde später zum Unterrichte kommt, sondern auch die beste Illustration zu dem צח ואדום ללבושו אדום (in אנעים זמירות) gäbe, denn die Insignien seines „Handwerks“ haben sich sehr oft auf Kleidung, Gesicht und Haar aufgeprägt. Jedenfalls kann darüber kein Zweifel mehr sein, daß ein Lehrer mit solch starker Schechitah weder gewissenhafter Lehrer, noch gewissenhafter Schächter sein kann, so daß gerade לשם שמים wegen, (was beide Aemter bis jetzt verbunden hat) eine Trennung beider Aemter erwünscht wäre.“

Von der Nordseeküste. (Or.-Corr.) In den Spalten dieses geschätzten Blattes wurden schon oft berechtigte Klagen über mangelhafte Ausbildung der Seminaristen für ihren späteren Cantorberuf geführt. Es blieb aber eben nur bei den Klagen; Vorschläge zur Abhilfe wurden meines Wissens fast gar nicht gemacht. Und doch kann nichts zu einem besseren Resultate führen, als wohlgemeinter, erprobter und bewährter Rath. Diesen zu geben, ist Zweck folgender Zeilen. — Bislang wurde der Unterricht im Chasonus wohl in den meisten jüdischen Seminarien in der Weise ertheilt, daß der Cantor der Gemeinde, in welcher die Anstalt ihren Sitz hat, den Zöglingen die Nigunim vorsang und sie dann wiederholen ließ, gleichviel ob auf diese Art ein großer Schatz Eigenthum des Lernenden wurde oder nicht; denn es ist klar, daß bei dieser Methode nicht gleichmäßig und nicht viel fortgeschritten werden kann, wie Schreiber dieses aus eigener Erfahrung weiß. — Mag auch der Lehrer des Chasonus seiner Aufgabe sich mit größtem Fleiße widmen — er kann auf wenig oder gar keinen Erfolg rechnen, weil die Nachübung, der häusliche Fleiß hier abgeht, da der Seminarist bisher kein Buch in Händen hatte, in welchem er das finden konnte, was in der Chasonusstunde vom betr. Lehrer vorgetragen wurde.

Bis vor einigen Jahren mangelte es auch an einem solchen in der Litteratur für Synagogengesang. Wohl waren die Werke von Sulzer, Naumbourg, Deutsch, Lewandowski &c. vorhanden, sie eignen sich jedoch nur für große Synagogenchöre und sind auch wohl dem Seminaristen, für den die Zeit ohnedies knapp gemessen ist, durch schwierige Tonsätze zu complicirt. Diese Lücke ist aber ausgefüllt, nachdem „der **Baal T'fillah,**“ oder „praktische Vorbeter“ vom Cantor Bär in Gothenburg erschienen ist, in welchem sich Alles, sage: Alles, was der Cantor zu singen oder zu recitiren

hat, in weit ausreichendem Maße befindet. Dabei sind die Gesänge echt traditionell und ziemlich einfach, auch sehr erhaben und wirkungsvoll. Man prüfe und urtheile! — Wenn nun für jeden Lehrgegenstand längst ein Lehrbuch eingeführt ist, aus welchem der Zögling sich präparieren kann, warum sollte das Chasonus da zurückstehen, zumal es für den späteren Beruf nöthiger ist, als das umfangreiche Wissen in Geometrie, Naturkunde und Chemie. Sorgt dafür, daß die Seminarzöglinge fleißig Musik pflegen und gebt ihnen dabei das erwähnte Werk in die Hand, sorgt weiter dafür, daß der Lehrer des Chasonus selbst eine ausreichende musikalische Bildung habe und seinem Unterrichte das vortreffliche Werk von Bär zu Grunde lege — dann werden in Zukunft weitaus bessere Erfolge erzielt werden, als es bisher der Fall war.

Mögen unsere Seminardirektoren diesem Gegenstande mehr Aufmerksamkeit zuwenden, damit die vielfach berechtigten Klagen über stümperhaftes Vorbeten ihrer Zöglinge allmählich verstummen.

Wesel, 30. Juni. Ueber die Feier der goldenen Hochzeit des Ehepaares W. David sei an dieser Stelle referirt, um zu zeigen, in wie schönem Einvernehmen in hiesiger Gegend die verschiedenen Confessionen mit einander leben. Am Vorabende brachte eine Sängerschaar ihre Ovation durch mehrere trefflich vorgetragene Lieder. Am eigentlichen Festmorgen hatten die christl. Nachbarn schon in aller Frühe das Haus der Jubilare durch Fahnen, Guirlanden und Inschriften prächtig geschmückt und war die Straße reich beflaggt. Die Festlichkeit begann alsdann um 9 Uhr mit einem feierlichen Gottesdienst in der Synagoge, bestehend aus Predigt, Gebet und einer vom Chore eigens dazu einstudirten, exact ausgeführten Hymne. Dem Jubelpaare waren vor dem Altare Sitze eingerichtet, und war die Synagoge nicht nur von den Glaubensgenossen, sondern auch von Freunden und Bekannten, Angehörigen anderer Confessionen, besucht. Im Schulhause hatten sich gegen 10 Uhr die Schülerinnen der israel. Schule, jede mit einem Bouquet in der Hand, eingefunden. Diese wurden in geordnetem Zuge, durch die dazu gewählte Deputation, dem Festkomité, zur Wohnung der Jubilanten geführt. Dort angekommen, gratulirte eins der Kinder in dichterischen Worten Namens der Schaar der Kleinen, das Ehrengeschenk der Gemeindemitglieder präsentirend, und alle brachten ihre Blumenspenden. Ein Mitglied des Festkomités überreicht alsdann mit auf die Bedeutung des Tages und die Gnade des Höchsten hinweisenden Worten und unter Glückwünschen das Festgeschenk. Deputationen der Nachbarschaften kamen, das Jubelpaar zu begrüßen, und liefen eine große Zahl Glückwunsch-Telegramme selbst aus weiter Ferne ein. Abends vereinigte ein von dem Festkomité arrangirter Festball die ganze Schaar der Freunde im Theatersaal. Bis zum Tagesanbruche herrschte die fröhlichste Stimmung, und giebt den besten Beweis von der Rüstigkeit des Jubelpaares, daß dasselbe bis zum Schlusse durch seine Anwesenheit das Fest verherrlichte.

Oesterreich-Ungarn.

Krakau, 29. Juni. (Or.-Corr.) Als erfreulicher Lichtpunkt in der jetzt vorherrschenden trüben Zeitströmung dürfte es bezeichnet werden, daß zu der im Auftrage des Unterrichts-Ministeriums vom 10. November 1884 vom hiesigen K. K. Bezirksschulrath eingesetzten Schulcommission zum Entwerfen eines päbag. didaktischen Lehrplanes für die in der Volksschule durchzunehmenden Realien und Festsetzung der Pensa für die einzelnen Klassen mit Berücksichtigung der Frage, inwieweit der Lehrer auf das Gemüth und religiös-sittliche Gefühl der Jugend einen herzgewinnenden Einfluß ausüben könne auch zwei jüdische Lehrer berufen worden sind, nämlich der Director der 5. Volksschule, Herr M. Munk, und der Lehrer Herr Max Schlesinger, und wurde letzterer mit der Arbeit über die vaterländische und allgemeine Geschichte und Geographie betraut.

Nach mehrmaligen Commissionsberathungen wurden die Ausarbeitungen gegen Ende des Schuljahres dem K. K. Bezirksschulrath vorgelegt.

Dieser berief hierauf auf den 27. d. M. unmittelbar nach dem Jahresschluß die gesammte Lehrerschaft der hier bestehenden 36 Volksschulen beiderlei Geschlechts zu einer Generalconferenz behufs endgiltiger Prüfung und Besprechung der vorgelegten Arbeiten, um sie sodann der Landesstelle zur Genehmigung zu unterbreiten.

Die Versammlung bestand aus mehr als 100 Köpfen. Nachdem der K. K. Schulinspector die wichtige Bedeutung der heutigen Conferenz nach allen Richtungen der Versammlung klar zum Bewußtsein führte, wurde Herr Schlesinger als Referent ersucht, sein Elaborat der Versammlung vorzulesen. In der umfangreichen Einleitung behandelte er die pädagogische Seite des vorliegenden Lehrstoffes eingehend und erschöpfend und wies darauf hin, wie der Lehrer auch hier Gelegenheit nehmen könne, den Geist des Kindes zum Guten und Edlen anzuregen, und nach den Religionsgrundsätzen das Herz zu erwärmen.

Sodann ging er zur didaktischen Seite des Gegenstandes über, sowie zur planmäßigen Vertheilung des Stoffes auf die bezeichneten Klassen. In beiden bekundete Referent eine erstaunliche Kenntniß und Erfahrung im erziehlichen, wie im lehrenden Momente. Die Versammlung zollte der zweistündigen Vorlesung lauten Beifall und bekundete ihre ungetheilte Zustimmung dadurch, daß sich Niemand veranlaßt fühlte, dagegen irgend einen Einwand zu erheben, obwohl der vorsitzende Herr Schulinspector bei jedem Absatze die übliche Discussion eröffnete.

Gegenüber solch' erfreulicher freisinniger Manifestation seitens der landesfürstlichen Schulgesetze, die nach Thunlichkeit keine confessionellen Differenzen zur Geltung kommen läßt, muß anderseits registrirt werden, daß die hiesigen öffentlichen Journale von einem hier debütirenden $7\frac{1}{2}$ Jahre alten Wunderknaben, Namens Moritz Rübner aus Oswiecim, der die schwierigsten Rechnungsprobleme jeder Kategorie binnen 5—8 Minuten im Kopfe auf's Pünktlichste zu lösen vermag, absolut keine Notiz nehmen will. Dem Vernehmen nach begiebt sich das phänomenale Kind in Begleitung des Vaters auf Reisen; möge ihm allenthalben verdiente Anerkennung zu Theil werden.

Frankreich.

Paris. Am 19. Juni hat die Akademie der Inschriften und schönen Künste den Budgetpreis für hebräische Uebersetzungen wissenschaftlicher und philosophischer Werke Herrn Moritz Steinschneider in Berlin zuerkannt. (Wir freuen uns dieser Auszeichnung ebenso als Deutsche wie als Juden.)

— Herr und Frau N. B. Oppenheim haben bei Gelegenheit ihrer goldenen Hochzeit durch den hiesigen Oberrabbiner 50,000 Francs an die verschiedenen Wohlthätigkeitsinstitutionen der Gemeinde vertheilen lassen.

— Von Prof. Ad. Frank (Mitglied des Instituts) ist als Theil der Bibliothek der zeitgenössischen Philosophie im Verlage von Felix Alcan erschienen: Die Beziehungen der Religion und des Staates. (Arch. isr.)

Marseille. Der Oberrabbiner des hiesigen Consistoriums hat im April einen Bericht über den religiösen Zustand der Gemeinden der alten Grafschaft Avignon erstattet, der gedruckt worden ist. Die Arba Kehilloth — die mehr als 1 Dutzend Succursalgemeinden haben, sind im schlimmsten Niedergehen. Eine hat keine Stätte zum Beten, eine Zweite hat einen prächtigen Tempel, der aber selbst am Jom Kippur leer bleibt. Nur in Avignon und Nimes erhalten die Rabbiner die religiöse Ordnung. Besonders interessant dürfte vielen, zumal sangeskundigen Ohren die Kunde sein, daß auf Antrag des Oberrabbiners Weyl das Consistorium beschlossen hat, die alten von den portugisischen abweichenden Niggunim, welche nur noch 4—5 Greise kennen, in Noten umschreiben und drucken zu lassen. Doch sollen die Kosten durch eine

Subscription aufgebracht werden, welcher wir vielen und schnellen Erfolg wünschen.

Rußland.

Petersburg. Antisemitische Moralität hat sich auch hier an der Gerichtsstelle in glänzendem Lichte gezeigt. Okreiz, dem Herausgeber eines antisem. Blattes, ist nach der Petersb. Zt. nachgewiesen worden, daß er für Lob und Tadel von Geschäften sich hat erkaufen und bezahlen lassen! Und das schimpft auf die Schacherjuden, auf den Wucher und die Explotatoren! —

Noch grauenhafter als in Horadno hat in Grodno eine Feuersbrunst gehaust. Die Betroffenen sind zumeist Juden. Der Kaiser hat 25000 Rubel aus seiner Schatulle gespendet. In Warschau fand ein Bazar zur Unterstützung dieser Nothleidenden statt, an welchem sich die vornehmsten Damen betheiligten. — (Sie lieferten als Erlös ihrer Verkaufsstellen 2500 R. ab) und der mehr als 12000 Rubel eintrug. —

Das Urtheil in **Luczin**, welches ein paar Juden von der Beschuldigung des rituellen Mordes freisprach, hat der Senat cassirt, weil der Staatsanwalt und der Vertheidiger nicht zur Sache Gehörendes in verletzender Form vorgebracht haben. Der Erstere hatte die jüd. Bewohner Luczin's dadurch angegriffen, daß er behauptete: getaufte Juden müßten den Ort verlassen, sonst würden sie bei Seite geschafft! Der Vertheidiger hatte dagegen den Staatsanwalt und die Polizei verdächtigt, sie hätten — um einen Schuldigen zu haben, den ersten Besten aufgegriffen. Auch der Vorsitzende bekommt einen Wischer, weil er nicht gehörig dazwischen gefahren ist. Das Disciplinarverfahren ist gegen alle 3 eröffnet. Die judenfeindlichen Blätter lassen diese Motivirung fort und schlagen daraus Capital gegen die Juden, als ob der Senat die Freisprechung mißbilligt hätte.

Palästina.

Jerusalem. Wir haben Regentage und kalte Schauer — was nach Menschengedenken hier zu dieser Zeit nicht vorgekommen ist! Im Norden dürfte man's kaum begreifen, wie unser Leben vom Klima und Wetter beeinflußt ist. Aber Vieles in unseren religiösen und gottesdienstlichen Bräuchen und Verordnungen wird dadurch erklärt. — Der Pascha hat der Allianceschule seinen Besuch gemacht und sein freudiges Erstaunen über die unerwartet schönen Einrichtungen ausgesprochen. Zu einer eingehenden Prüfung versprach er wiederzukommen. — In den verschiedenen Theilen der Chalakah bereiten sich Revolutionen vor. Der Gabbai der poln. Rabbi-Meier-Baal-h:neß-Gelder hat die bisherigen Vertheiler abgesetzt und neue ernannt — er hat auch 5000 Rubel für die Colonisation dem Warschauer Verein gegeben. Die Maghrabim (Afrikaner) grollen über die Verschleuderung und Vergeudung ihrer Gelder und fordern neue Ordnung. — Die verschiedenen Koscherfleischsteuerpächter machen sich Concurrenz. Dadurch bekommt der Arme sein Stückchen Fleisch billig. Den Schaden der Pächter haben die Vorsteher der Peruschim u. s. f. von amerik. Spendengeldern ersetzt. — Gegen den Besuch der Missionsschulen wird auf Betreiben des ehrwürdigen R. Samuel Salant streng vorgegangen. (Die Missionaire machen sich auch in Konstantinopel unliebsam bemerkbar). (Hazewi.)

Vermischte und neueste Nachrichten.

Aus **Würzburg**, 29. Juni, wird der „Frankf. Ztg." geschrieben: Vor etwa zwei Monaten fand man in der Nähe von hier, im Unterpleichfelder Walde, einen Unbekannten erhängt. Die katholische Gemeindeverwaltung begrub ihn auf dem dortigen Kirchhofe. Kaum hatte sich das Grab über demselben geschlossen, als bekannt wurde, daß der vermeintliche Katholik ein Jude gewesen. Das Rabbinat dahier veranlaßte die Ausgrabung und Beisetzung der Leiche auf dem hiesigen jüdischen Friedhofe. Polizeiliche Recherchen nach der Identität des Verstorbenen ergaben aber jetzt, daß derselbe in Fürth die Taufe empfangen und zur protestantischen Kirche übergetreten war. — Was nun? — Wird man die Leiche nochmals ausgraben, oder gönnt man dem katholisch-jüdisch begrabenen Protestanten die letzte Ruhe nach jüdischem Ritus?

Freiberg i. S., Ende Juni. (Or.-Corr.) Dem Redacteur des hies. Amtsblattes, dem Schriftsteller Alphonse Levy, verlieh der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha „als Erinnerungszeichen und freundlichen Dank für ansprechende poetische Leistungen", wie es in dem begleitenden Kabinetschreiben heißt, eine kostbare Busennadel mit dem Namenszug und der Krone in Brillanten.

Prenzlau. Hier ist der bisherige Koschminer Rabbiner, Herr Dr. Bähr, zum Nachfolger Dr. Ritters gewählt worden.

Ungarn. Herr Bernhard Lasar in Zala Segwar ist in den Freiherrnstand erhoben worden. — Ins Herrenhaus werden unter den 30 von der Regierung zu lebenslänglichen Senatoren Berufenen 2 Juden kommen, Dr. Hirschler (Arzt, ehemals Präsident des jüd. Congresses) und Dr. jur. Schwab, Abgeordneter.

Galizien. Am 5. September wird gegen die des Mordes beschuldigten Eheleute Ritter in Krakau zum dritten Male verhandelt werden.

Italien. Durch Decret und Patent vom 8. März und 24. Mai hat der König dem Grafen Eduard Cehen den Titel Marquis von Torre Alfina verliehen.

Paris. Der Generaladvokat beim Appellhof in Lyon ist Staatsanwalt geworden, der Untersuchungsrichter in Nantes, ist zum Vorsitzenden des Gerichtshofes erster Instanz in Coulommiers ernannt. Herr Gerson Léon, Mitglied des Consistoriums in in Bayonne, hat das Exequatur als Consul der Vereinigten Staaten erhalten.

— Im Bezirk von **Vesoul** giebt es 3 Juden, die Maires sind.

Warschau. Von 4 jüd. Kandidaten, welche hier den Titel „Rechtskandidat" erlangten, hatte einer eine Arbeit eingereicht „über das Recht der Juden in Polen."

Aus **Witebsk** ist eine ungarische Schauspielerbande ausgewiesen worden, welche Judenkindermord darstellte; sie soll direct im Solde von Antisemiten gestanden haben.

Aus **Wincza** wird über großes Elend in jüd. Kreisen berichtet. Die Frauen, deren Männer 75 Kopeken Wochenlohn haben (1,50 M.), vermiethen sich als Ammen und bringen ihre Kinder bei Bauern unter, wo sie zu „Engeln" gemacht werden! Wie schlimm muß es sein, wenn jüdische Mütter ihrer Kinder vergessen.

Rumänien. In Dragasani ist ein Haus und Hof besitzender Jude nicht schnell genug der Ausweisungsordre nachgekommen. Deshalb ließ ihn der Präfect todt prügeln und den Leichnam, um die Unthat zu verdecken, ins Wasser werfen. Zeugen und Aerzte haben den wahren Thatbestand ans Licht gebracht — aber hier sagen die Gerichte mit dem bairischen Sigl: Ein Jude weniger! Vielleicht bewirkt das torystische engl. Ministerium eher, als der von Menschlichkeitsphrasen sprudelnde Gladstone, daß Europa durch „rumänische Menschlichkeit" nicht fürder geschändet wird!

Die in **Finnland** wohnenden ausgedienten Soldaten haben Wohnpatente bis zum 1. Juni 1886 erhalten, welche alljährlich erneut werden. (Die „Now.Wremja" läßt den Beisatz fort, so daß es den Anschein gewinnt, als ob sie dann ausgewiesen würden.)

Palästina. Nach neuem Befehl der Pforte sollen alle türk. Unterthanen Geburten, Trauungen, Scheidungen und Todesfälle sorgfältig in einer Art Standesamt anmelden.

Panama. Hier hat sich schon eine jüd. Bevölkerung von 500 Köpfen zusammengefunden, von denen die Meisten im Dienste der Canalbaugesellschaft stehen und mit allen Anderen im vollsten Frieden leben, obschon sie ihren religiösen Pflichten sorgsam genügen.

Concurs.

In der israelitischen Cultusgemeinde zu Prerau, in Mähren, ist mit Beginn des Schuljahres 1885/6 die Stelle eines Predigers u. Religionslehrers, welcher zugleich einen Theil des hebräischen Unterrichtes und die rabbinischen Funktionen zu versehen hat, zu besetzen.

Bewerber um diese Stelle, mit welcher ein Jahresgehalt von fl. 1000. — und Funktionseinkünfte verbunden sind, wollen ihre Offerte sammt Documenten bis zum 20. Juli a. c. dem h. o. Cultusvorstande zusenden.

Probevortrag bedingt. Doctoren werden bevorzugt und dem Acceptirten Reisespesen vergütet.

Der Cultusvorstand.
H. Stößler.

Die Stelle eines חזן, שוחט, בעל קורא ist in hies. Gemeinde bald zu besetzen, und beträgt das Gesammt-Einkommen 900 bis 1000 Mark und freie Wohnung. Bewerber wollen ihre Meldungen an den unterzeichneten Vorstand nebst Zeugnisse einreichen. Reisekosten werden nicht erstattet.

Jutroschien, 26. Juni 1885.
Der Vorstand:
1910] **J. Levi.**

In der hiesigen Gemeinde soll die **Kultusbeamtenstelle** von einem Inländer resp. Naturalisirten besetzt werden. Der Anzustellende muß **Vorbeter, Schächter, Beal Kore** und **Lehrer** sein. [1879

Gehalt 600 Mk., freie Wohnung und 6—700 Mk. Nebeneinkünfte. Reisekosten werden nicht ersetzt. Meldungen unter Beifügung von Zeugnissen an den Vorstand

Moritz Lewin
in **Pakosch.**

Ein Lehrer, musikalisch, für eine Familie (mosaisch) aufs Land, wird zum **sofortigen Antritt** gesucht. Gehalt bei vollst. freier Station **400 Mark.**

Em. Rosenthal.
in **Britschin,** b. Tost.
1906] (Oberschlesien.)

Für die hiesige Synagogen-Gemeinde wird ein tüchtiger

Tenorist

zum sofortigen Antritte gesucht. Bewerbungen sind bei dem Unterzeichneten einzureichen, der auch gern bereit ist, nähere Auskunft zu ertheilen.

Königsberg i. Pr., i. Juni 1885.
Ed. Birnbaum, [1892
Erster Cantor der Synag.-Gemeinde.

Ein mit der Branche vertrauter

Reisender,

der hauptsächlich Landkundschaft zu besuchen hat auf sogleich; auch **ein Lehrling gesucht.** [1891

Abraham Lieberg.
Lederhandlung in **Cassel.**

Für e. Dame, mos. aus achtb. Fam., Ende der 20. J., mit allen weibl. Handarb., sowie Führung d. Wirthsch. vollk. vertr., wird eine Stelle bei ein. ältern Herrn zur Leit. d. Hausstand. ev. auch zur Beaufsicht. u. Nachhilfe d. Kinder bei ihren Schularb. ges. Ges. Offerten an Herrn

Adolf Rosenthal,
Berlin, Reichenbergstr. 144 erb.

Israelitische Heil- und Pflege-Anstalt

für Nerven- und Gemüthskranke [1877

zu Sayn (Bahnstation) bei **Coblenz a. Rh.**

Seit 1869 bestehend. Auf's komfortabelste eingerichtet. Aufnahme zu jeder Zeit bei mäßiger Pension. — Für geistig zurückgebliebene Kinder besondere Abtheilung. Prospekte und nähere Auskunft durch die Unterzeichneten **M. Jacoby. Dr. Behrendt. Dr. Rosenthal.**

Für 2 geb. jüd. junge Mädchen w. Stellungen als Gesellsch. ges. Dieselben übernehmen ev. d. Unterricht kleiner Kinder. Gefl. Off. *sub A. H.* durch d. Exp. d. Bl. erbeten.

Annonce.

Ein junges Mädchen (Israel.) sucht Stelle als **Verkäuferin** oder zur **Stütze der Hausfrau.** Briefe bitte an der Exped. dieses Blattes unter ***M. S. H.*** [1894

Eine tüchtige, selbstständige, **jüdische Köchin** wird gegen hohen Lohn pr. Ende August gesucht. Von nur tüchtigen Köchinnen erbittet Zeugnisse und Brief [1912

Frau **Minna Hirschmann,**
Nürnberg, Königsstr. 14.

Ich suche per Anfang oder Mitte October d. J. eine zuverlässige, **gebildete Haushälterin,** in den 30er Jahren, aus anständiger Familie. Angenehmes Familienleben wird zugesichtert. Reflectanten belieben ihre Photographie nebst etwaigen Zeugnissen oder Referenzen nebst Gehaltsansprüchen einzusenden. [1911

M. Jacoby,
Essen a. d. Ruhr.

Ein Rabbiner in einer schön u. gesund gelegenen größeren Stadt Süddeutschlands, die gute Schulen hat, wünscht zu Michaelis d. J. [1893

zwei Pensionäre

aufzunehmen. Nachhilfe in allen Lehrfächern, strenge Aufsicht, gute Pflege u. religiöse Erziehung. Näheres durch die Exp. d. Bl. *A. D. 1893.*

Die in meinem Verlag übergegangene

Zunz, Bibel

ist soeben in neuer (11.) Auflage erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen. Preis in ganz Leinen gebunden 3 Mk. 60 Pf. [1885

J. Kauffmann
Buchhandlung
Frankfurt a. Main.

K. F. Köhler's Antiquarium.
Leipzig, Seeburgstr. 10.

Ich erwarb soeben die geringen Vorräthe des folgenden Werkes:

Ch. D. Lippe's

Bibliographisches Lexikon.

der genannten, jüdischen Litteratur der Gegenwart: bibliographisch genaue Angabe sämmtlicher von jüdischen Autoren der Gegenwart publicirten Schriftwerken und Zeitschriften **in alphabetisch-chronologischer Anordnung,** nebst Angabe ihrer Domicile. Wien 1881. XV. 704 S. = Preis statt 12 M. **M. 5,50** franco gegen Einsendung des Betrages.

Ein Hand- und Nachschlagebuch für Rabbiner, Gemeinden und Freunde der jüdischen Litteratur. [1905

A. Cossmann, Deutz

Dampf Kaffeebrennerei empfiehlt seine Specialitäten Packung ½ u. ¼ Ko. Paquete.

Versandt franco jeder Post und Bahnstation Deutschlands.

Auf כשר unter Aufsicht Sr. Hochwürden Herrn Rabbiner Dr. Frank in Cöln.

1299] **מצבות**

Fabrik gegründet 1847. Größtes Geschäft und Lager von **Denkmälern** in **Granit, Syenit, Marmor** und **Sandstein.** Die Ausführung von **Erbbegräbnissen** und größeren Bauten werden zu billigsten Preisen bestens ausgeführt. **M. Zachart, Berlin,** N. Königstr. 8.

Im Commissionsverlag des Unterzeichneten erschien soeben: **Bericht des Central-Comités der israelitischen Allianz über die ersten 25 Jahre von 1860 bis 1885.** Mit einer Schulkarte der Allianz. Preis 50 Pfg

Frankfurt a. Main.
1904] **J. Kauffmann.**

Im Verlage von **M. Poppelauer's** Buchhandlung in Berlin, C. Nr. 61, Neue Friedrich-Straße, ist soeben erschienen: לוח תרמ"ו **Dr. M. Poppelauer's Berliner Volks-Kalender für Israeliten auf das Jahr 5646 (1886).**

Mit litterarischen Notizen, Messen, Märkten und einem Gedenkblatt versehen.

Preis **50** Pf., ohne Märkte **30** Pf., auf Velinpapier, durchsch. **75** Pf.

Wandkalender für Synagogen, Lehr- und Geschäftszimmer auf 5646.

Velinpapier. Preis **50** Pf.

Bekannte **correcte** und **schön ausgestattete** Kalender. [1909

Jüd.-deutsche

Schreibvorschriften

methodisch geordnet.

Preis pro Heft — 28 Vorschriften — **10 Pf.**
12 Hefte 1 Mark,
20 „ 1 „ 50 Pf.,
50 „ 3 „
100 „ 5 „ [423t

versendet franco gegen baar

Die Expedition
der „Israel. Wochenschrift."

Bei **Adolf Cohn,** Verlag und Antiquariat, **Berlin SW.,** Potsdamerstr. 14, erschien:

Rebekka Wolf, geb. Heinemann,

Kochbuch für isr. Frauen.

Achte sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

Preis eleg. gebunden M. 3.80.
Praktisch, ökonomisch u. sehr empfehlenswerth. [1650

Heute, Nachmittag um 6 Uhr, endete ein sanfter Tod die Leiden meiner lieben Frau

Dorothea
geb. Silberberg.

Sie ruhe in Frieden.
Ich bitte um stille Theilnahme.

Schneidemühl, 5. Juli 1885.
S. Brann, Rabbiner.

Zugleich im Namen der Hinterbliebenen, Kinder, Schwieger- u. Enkelkinder.

Ostsee-Bad Kiel

כשר - Restauration
B. Isaacsohn. [1863

Pensionat

für „wissenschaftliche und praktische Ausbildung junger Mädchen" von [1898
Elise Höniger, gepr. Schulvorsteh.
Breslau, Gartenstr. 9.

Gesunde angenehme Wohnung mit Garten. Französische und englische Conversation im Hause; Unterricht in den verschiedenen Zweigen des Wissens und technischen Fertigkeiten.

Sehr zu empfehlen.

Rahmer, Dr. M., hebräische Schreiblese-Fibel mit lithogr. jüdisch-deutschen Vorschriften nebst Schreib- und Leseregeln. 6. verm. Auflage, gebunden M. —.50.

— — Tefilla kezara. Hebr. Gebetbüchlein für die isr. Jugend zum ersten Unterricht im Uebersetzen, methodisch eingerichtet und mit Vocabularium und grammatischen Vorbemerkungen versehen. Erster Cursus, 6. Afl. geb. M. —.60 Pf.

— — Zweiter Cursus, 5. sehr verm. Aufl. geb. M. 1.—

J. Kauffmann
Frankfurt a. M. [1776

Trauungs-Formulare

hebräisch und deutsch

(Uebersetzung von Rabbiner Dr. Rahmer) sind à 25 Pf. vorräthig. 5 Exemplare für **1 Mark,** 12 Exemplare für 2 Mark, 20 Exemplare 3 Mark versendet franco gegen baar

Die Expedition.

Quittung

über nachstehende, für die Hinterbliebenen **des Cantor Eppstein** bei unserer Synagogenkasse noch eingegangene Spenden:

durch Herrn Rabb. Dr. Weiße-Dessau 3, J. Goldfarb-Stargard i. Pr. 15, R. Rosenberg-Halle 20, Cantor Kulikow-Schweer 25, J. Sarasohn-Stettin 188, H. Lehmann-Stettin 138, Cantor Wetzstein-Elberfeld 25.30, J. Rothschild-Erfurt 5, Ungenannt-Berlin 3, Rabbiner Dr. Rahmer, Magdeburg (3. Rate) 40 Mk.

M. Brilles,
Vorsteher in Greifenberg i. Pommern.

Red. verreist; Briefe nachgesandt.

Der heutigen Nummer liegt bei: „Familien-Blatt" und „Litteratur-Blatt".

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rahmer, Magdeburg. — Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. — Verlag von Robert Friese, Leipzig.